**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 6 (1902)

**Artikel:** Eine Ballerina

**Autor:** Praechter-Haaf, Fanny

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575883

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# -> Eine Ballerina. 34-

Nachbruck berboten. Mue Rechte vorbehalten.

Stigge bon Fanny Prachter: Saaf, Bern.

Or ihrem großen Ankleidespiegel, der die Gestalt in ihrer ganzen Zierlichkeit wiederstrahlt, steht die vielbewunderte, vielgenannte Ballerina Graziosa Teresina de Santis. Sie steht da und betrachtet sich aufmerksam. Nicht kokett lächelnd und sich in den Histen wiegend. Ganz ernst, ganz fritisch mustert sie sich, wie etwa ein General vor der Schlacht Umschaus ihrer kaine Truppan halt. Sie mattrale Teilbart auch ein Keinen der Gelacht Umschaus ihrer kaine Truppan halt. Sie mattrale Teilbart auch ein General vor der Schlacht Umschaus über seine Truppen hält. Gin mattrosa Seidentricot umschließt bie schön geformten Glieber, an die zarte Büste schmiegen fich weiße, goldstimmernde Stoffe. Aurzer, duftiger Seidenftor fällt vom juwelenbeseten Gürtel bis zum runden Knie. Langsam breht sich die Ballerina und zieht den kostdaren Kamie. Langsam breht sich die Ballerina und zieht den kostdaren Kamm aus ihrem Haar. Langsam löst sich diese und fällt herab bis weit über die Historia Langsam löst sieht den mit die herab bis weit über die Historia Langsam körteil gleich umwogt das strahsende Gestimmer den jungen Körper. Das berühmte Haar der de Santis! Die Sonette eines Poeten hatten es in Mode gebracht, die Journalisten zitierten bei jeder Gelegenheit irgend einen Versäulterten der habe sich gar, so erzählte man sich, das Lehen genouwen weit habe sich gar, so erzählte man sich, das Leben genommen, weil bie Ballerina ihm in lachendem Uebermut verboten hatte, bie buftenden Bellen mit feinen Lippen zu berühren. Graziofa versucht einige anmutige Stellungen; bann verläßt fie ben Spiegel und wirbelt davon. Leicht wie eine weiße Schneeslocke, anmutig wie ein Schmetterling, die Füßchen scheinen den Boden kaum zu berühren. Während sie so dahinschwebt, lächelt sie. Ganzunwillfürlich; denn sie denkt sich schon völlig in ihre Rolle hinein. Weit öffnet sie die dunkelblauen Augen, ein Leuchten verklärt ihr weißes Gesicht. Wer sie so sieht, versteht, daß dieses Wesen ganz Italien durch seine hinreißende Schönheit, seine seltene Grazie bezaubert hat.

Ja diese Graziosa! Beneidenswertes Geschöpf! Bo sie hinkommt, jubelt man ihr zu. Man überschüttet sie mit Blumen, mit Gold und Juwelen. Glänzende Partien werden ihr ansgeboten, fürftlicher Luzus umgibt fie. Und fie — sie nimmt das alles entgegen, als ob es sich von selbst verstünde, lachend mit der Unbefangenheit eines Kindes. Ganze Legenden, Die von den Journalisten als unverbrüchliche Wahrheit bargestellt von den Journalisten als unverbrüchliche Wahrheit dargestellt werden, weben um ihr seines Persönchen, die kompliziertesten Charakterstudien werden über die "de Santis" gedichtet. Am meisten lacht Graziosa selbst über diese Art, ihr Reklame zu machen. Sin kleines tolles, ader ganz einsaches, ganz unmittels bares Geschöpf — ja, das ist sie! Seht ihr je eine Lustige Berschwenderin, so ist sie es. Sie will keine trüben Gesichter um sich sehen. Ettern und Schwestern erhält sie — es sind arme neapolitanische Fischersleute — in lächerlich großartiger Weise. — Ihr Herz ist manchmal einem Großen, einem Reichen angethan: da nimmt sie frohaemut, was man ihr in die zierlichen Augethan; da nimmt fie frohgemut, was man ihr in die zierlichen Sänbe legt. Aber ihre Bevorzugten find die Armen, die Bedrückten, die im Lebenskampf Ermatteten. Ausgebeutet wurde "La Divina" aber so gründlich, daß man fie sehr bald mit der Helbin eines befannten spanischen Romans verglich und sie

Seldin eines betannien spunigien Komuns beigein im einfach "La Prodiga" nannte. Ja, die richtige Prodiga! Verschwenderin im Lieben, im Fühlen, im Selsen — ein Maß kannte sie einfach nicht. Und einmal geschah etwas Unerwartetes. Ein Maser, ein Franzose, der in der Visla Medici seinen "Priz de Rome" genoß, warlichte sich in die Ballering. Er malte sie, malte sie ganz herliebte sich in die Ballerina. Er malte sie, malte sie ganz entzückend mit einer Naturwahrheit, einem "charme", den noch kein Santis-Bild erreicht hatte. Das Bild machte einsach Epoche. Was aber that die de Santis? Weiß Gott, sie heiratete Epoche. Was aber that die de Santis? Weiß Gott, sie heiratete den Menschen! Sie, die den reichen Principe v.... zurückewies, die keine Fesseln je duldete, sie heiratete einen armen, hergelausenen Fremden. Denn was ist ein "Prix de Rome" denn so Imposantes! — Raum hatte "La Prodiga" diese Dummeheit hinter sich, so erkrankte der Mann an Lungenschwindsucht. Nun war La Prodiga erst recht in ihrem Glement!
Selbstwerständlich mußte der Kranke reisen. Neapel war nicht gut genug — überhaupt, nirgends war es dem Herrn recht. Davos war zu kink. Alessandrig zu warm, die Kiniera

Davos war zu fühl, Aleffandria zu warm, die Riviera 311 « mondaine » und dann . . . der Monfieur Martin war leiden= schaftlich eifersüchtig. Graziosa de Santis war seit ihrer Verz mählung die tugendhafteste der Gattinnen. Kaum gestattete sie einen "Flirt". Und überwacht war sie! Konnte ihr Mann ihr nicht überallhin folgen, so mußte ein "treuer Freund" die Rolle des eifersüchtigen Ehemanns spielen. Aber schließlich was bebeutete das für die Ballerina! Gang ruhig nahm fie die Szenen des fieberhaft Erregten hin. Sie wußte wohl, wie schön fie war, und freundlich liebevoll verstand fie die Regungen ihres Thrannen, wie fie ihn lachend nannte. Er machte ihr oft große Szenen, Auftritte, mit geradezu beleidigendem Mißtrauen. Grazioja aber munderte fich nicht, fühlte fich gar nicht gefrantt, fie gudte einfach bie allerliebften runden Schultern mit einem entschuldigungsvollen: "In somma, in somma, \*) schlecht ist er nicht!" — Er war eben ein Armer, ein Kranker! Und schließlich — wozu das Leben seben, faßte man es nicht von ber allervergnüglichsten Seite auf?

von der allervergnüglichsten Seite auf? Wie ein Bögelchen, das nach dem Gewitter die letzten Megentropfen von den Flügeln aufschüttelt, sich jubelnd in den Aether hinausschaptigt, gerade so war es mit Graziosa. Waren die Stürme vorüber, die über sie hindrausten, so erschien die Ballerina anmutiger, strahlender als je, gerade so, als ob der Kampf ihr nene Kräfte, eine frische Seele gebracht hätte.

Gente nun, das war so ein Tag, so recht ein Festtag für Graziosa de Santis! In Brescia in der "Opera grande" sand die erste Vorstellung eines neuen Ballets statt. Die de Santis hatte einem jungen, talentvollen, natürlich blutarmen Künftler versprochen, die Rolle der Titelheldin zu übernehmen. "Die kleine Sirene" hieß das Ballet, einem nordischen Märchenstoff war es entnommen.

Das war ficher. Die de Santis war Künftlerin durch und burch. Gar nicht in konventioneller Beise tangte fie ihre Rollen. Sie dramatisierte, sie hauchte ihnen ihre poessevolle Gigenart ein, sie dichtete sie, sie schuf sie — um alles mit einem Wort zu sagen. Alles stand ihr zu Gebot. Liebliche Anmut, sinniger Ernst, tändelnde Koketterie, elementare Wildheit, tödliche Gransamseit. Sie verstand es, schelmischen Trotz wie herbe Keuschheit, üppig sinnlichen wie zart seelischen Zauber darzustellen, ohne die Krenzen die die Schönheit gezogen het, is en üben, ohne die Krenzen die die Schönheit gezogen het, is en üben, ohne die Grenzen, die die Schönheit gezogen hat, je zu übersschreiten. Sie verstand es auch, jeden Reiz ihres seinen Körperschens plastisch zu entsalten. Sin Anbeter, der ihr ein besonders schmeichelhastes Kompliment machen wollte, hatte mit verliebtem Augenaufichlag einmal geflüstert: "Sie sind die Duse des Ballets!" Darauf sprühte es zornig zu dem Herrschin hinüber: "Ich din ich, die de Santis und sonst niemand!" Das Wort hatte Furore gemacht, wie überhaupt sast alles, was die Ballerina that. Der kleine Schelm verstand es auch, sich hemust aber unbemußt in Sane zu sekon immer und immer

fich bewußt oder unbewußt in Szene gu fegen, immer und immer wieder das Bublifum in Erstaunen ju bringen. Gar nichts hatten heute die Brescianer übrig für Rietro Mascagni, der aus dem Süden heraufgekommen war, seine "Cavalleria rustiscana" zu leiten. Alles sprach nur von der de Santis, von ihrer Schönheit, ihren Launen, ihren Juwelen und dem Othello, ben fie sich angeschafft. Sie nannten sie in naiver Teilnahme, in findlicher Verliebtheit: "Das süße, herzige, arme Geschöpf!" Genng, um Beifallsstürme ohne Ende zu entfesseln, wenn sie

Jest unterbricht die Ballerina ihre Studien vor dem Spiegel. Das festliche Leuchten in den Augen erlijcht, horchend wendet Das seinliche Leuchen in ven Augen ertifat, horweno wenoer sie das Köpschen dem Nebenzimmer zu. Bon dort her tönt ein keuchender, trockener Husten, ein qualvolles Stöhnen. Die junge Frau wirst einen Belz über und eilt ins anstoßende Gemach. In den hoch aufgetürmten seidenen Kissen eines Himmelbettes liegt ein Mann. Gelgeschuttene, aber scharfe Jüge. Aus dem eingefallenen Gesicht leuchten große, dunkle Augen. Die Krankenschwefter am Bett versucht umfonft bem Abwehrenden einen Löffel Medizin einzussögen. Die Frau beugt sich über den Leidenden, liebevollste hingabe besecht ihr Antlig. Sie ftreicht fofend über fein Saar, fußt die gelblich blaffen Wangen, ordnet die Kissen, die ein müdes Lächeln, ein Druck ber Hand die Sorgliche besohnt. "Gigenfinn!" flüstert sie dann zärtlich, mit einem Versuch zu scherzen, "wer reift denn

<sup>\*)</sup> So im Gangen und Brogen.

Grazioja nach in die kalte Lombardei, wo gerade eben bie ersten Mandelbäume zu blüben anfangen? Sonnen folltest du bich irgendwo im Süden, wo's warm ist, dich sonnen be-

haglich wie eine Gidechse!"

haglich wie eine Eidechse!"

Der Kranke sieht die Frau sehnsüchtig an, wie jemand, der einen großen Wunsch auf dem Herzen hat; fast kindlich ist der Ausdruck und rührend zugleich. Graziosa slüstert und fragt zärklich und eindringlich. Ja, er wünschte etwas. Rosen wolke er haben, aber viele, eine ganze Menge, über das ganze Bett gestreut, er mochte die Decken nicht mehr sehen. Ganz genau beschrieb er die Rosen, ihre Farben, ihren Dust, er mußte, wurde sie haben und Imar infart

mußte fie haben und zwar fofort.

Graziosa, gewohnt jeden Wunsch des franken Mannes zu erfüllen, eilt sich umzuziehen. Einige Minuten später erscheint sie wieder und nimmt lange Abschied von ihm. Noch einige warm empfehlende Worte an die Krankenschwester, dem Leidenden ein strahlendes, hoffnungsfreudiges Lächeln, und leicht und anmutig im eng anschließenden einfachen Tuchkostum schreitet die Ballerina zur Thur hinaus, hinaus in das durch die Karnevals= zeit festlich belebte Brescia. Raum hatte Graziosa ein Auge für das muntere Treiben, das fie von allen Setten umgab. Rosen, Rosen suchte fie, — aber in der Stadt fand fie keine. Nicht einmal Blumenmädchen waren zu sehen, bloß halbverfrorene Jüngelchen boten an Holzstäben gebundene, steife Kamelien aus. Endlich entdeckte sie vor den Thoren der Stadt einen Gärtner, der ein herrliches Treibhaus besaß. Die prachtvollste Rosengarbe, die je eine schöne Frau einem Kranken gebracht, wurde ihr in die Arme gelegt. Aber bis fie alle abgeschnitten waren! Alle die Rosen, die blaffen garten, die glübend roten Bentifolien, die schwer niederhängenden buftenden Theerofen, die luftigen rosigen Kletterröschen, die goldgelbe "Boule d'or"! Und der Gartner, der ihr noch ftolz alle Ramen zu erklären versuchte! Endlich konnte fich Graziofa frei machen, den Rückweg antreten, vorbei an der schwarzen Statue Arnolds des Regers, der seine Urme wie drohend dem Simmel entgegenhob. Sehr eilig brangt es fie vorwarts bem "Corfo" gu, fie fucht fich bann einen Beg burch Fußgänger und elegante Gefährte zu bahnen, die fich alle miteinander frohgemut auf dem breiten Plat zwischen dem Teatro grande und der Häuserreihe gegen= über herumbewegen.

Endlich das Hotel zum "Gambero"! Haftig fteigt fie die Treppe hinauf, als ihr der Wirt den Weg bertritt.

"Wie geht's," fragt Graziosa mit ihrer angeborenen Liebens= würdigkeit.

Rasch fragt fie, nur fo im Borübergeben, kurg atmend vom Naja fragt sie, nur so im Voruvergegen, turz armend vom raschen Lauf. Schon will sie in ihrer annutig leichten Art an ihm vorvei, da hält er sie auf:
"Signora," sagt er fast stammelnd. "Schlecht geht es da oben, sehr schlecht! Ueberall hat man die Signora gesucht. So ein Blutsturz, ja ein so arger Blutsturz!"
Wortlos starrt ihn die Ballerina an mit weitgeöffneten

Augen, in denen eine dringende Frage zu lesen ift.
"Bor einer halben Stunde ift es gewesen, die Aerzte sind noch oben ... daß aber gerade bei mir, just bei mir jo was passieren muß!"

Graziosa hört nicht mehr. Sie fturmt an bem Mann

vorbei, die Treppe hinauf. Die Thuren ihrer Gemächer stehen weit offen. Ratürlich, alle hatten sie den Kopf verloren. Vor dem Bett ihres Mannes zwei fremde Herren mit ernsten Mienen. Den Rosenkranz in ben Sanden murmelt eine Ordensschwester Gebete, die Pflegesichwester raumt blutgetrantte Tucher vom Boben auf.

Die Züge des Mannes find ftart verzerrt, grünliche Bläffe liegt auf bem Antlis. Lang und steif hängt der rechte Arm

über ben Bettrand hinab.

Wortlos beugt sich Graziosa über den Ruhenden. Alle Rosen waren zur Erde gefallen und liegen hellen und dunkeln Tropfen gleich auf dem rötlichen Ziegelboden. Niemand hob fie auf.

Gin angstvoll fragender Blick fliegt hinüber gu ben beiben

Der eine der Herren mustert fie aufmerksam von Ropf bis ju Fuß, als wolle er ihre Figur, ihr Benehmen später seinen Freunden beschreiben. Er judt einfach ratlos die Schultern. Der andere, ein gutmütiger dicker Lombarde erlaubt sich, die Ballerina auf die Schultern zu klopfen und räuspernd, trostwoll sich vernehmen zu lassen: "Mut, Mut, Signora!" — Dann: "Es ist alles vorbei, möge er in Frieden ruhen!"

Endlich hatten fie die de Santis allein gelaffen. mit ihrem Toten. In musterhafter Haltung hatte sie allem Stand gehalten, was nun notwendigerweise von Geschäften über fie kam. Nicht eine einzige Szene hatte fie gemacht; mit scharfer Rurze ordnete fie bas Notwendigste an. Mit heiserer Stimme antwortete sie, als es sich darum handelte, den Totenschein auszustellen; jede Frage fand einfache und klare Antwort. Dabei hielt sie sich an einer Stuhllehne fest, ohne Jammern, ohne Klage — aber weiß dis in die Lippen war sie, beinahe so fahl wie der Tote, der jest schön und auch friedlich aufs gebahrt in frischen Linnen dalag, geschmückt mit farbenfreudigen Blumen.

Nun waren fie alle gegangen. Stille herrschte im Haus.

Nun waren sie alle gegangen. Stille herrschte im Haus. Vorbei das geräuschvolle Thürenzuschlagen, das Kommen und Gehen der Beamten, die Anordnungen des Begräbnisses, das Klagen, das Trösten, die Thränen Gleichgültiger.

Sie kniete am Lager des Geliebten, ganz versunken in die Züge, die jetzt versüngt, fast verklärt aussahen. Fast so glücklich sah er aus wie an jenem Tag, als er ihr an einem strahlenden Frühlingsmorgen in dem Garten der Villa d'Este in Kom entgegentrat. Sie hatten ein Kendezvous verabredet, und er bot ihr einen Strauß von Leilchen und Orangenblüten an. Und Graziosa hatte sie genommen und tief den berauschenden Duft der weißen Blüten eingesogen. Ach, dieser Duft!

Duft der weißen Blüten eingesogen. Ach, dieser Duft!
Die junge Frau preste die kalte Hand des Toten an die Stirn und brach zum ersten Mal an diesem Tag in schmerzliches Weinen aus. Sanz leise weinte sie. Seine Ruhe durfte nicht gektört werden

nicht gestört werden.

Wie lange sie so gelegen? Stunden? Minuten? Es flopste plöglich an die Thür. Graziosa raffte sich auf und trat auf die Schwelle. Sie war kaum mehr zu erkennen, die glänzende Ballerina. Alles Strahlende war verschwunden, die

Augen verweint, tot, das Gesicht grau. "Il Signor Marchetti!" meldete die Cameriera. Leise, leise schloß die Frau die Thür des Sterbezimmers ab und betrat den Salon, eisige Ruhe lag in ihrer Hollung, als ob sie mit allem abgeschlossen hätte. Der aor ihr stand, bot das Bild der Berzweislung. Die Berzweislung war echt; aber die Art, wie er sie gab, nahnte an die Darstellung irgend eines bekannten Mimen. Den Hut, der schief stand, hatte er auf dem Kopf behalten; von Zeit zu Zeit schluchzte er und fuchtelte mit den Armen in der Lust herum. Graziosa setze fich, wartete und deutete auf einen Stuhl.

Nicht einen Moment vermißte fie ein Wort des Beileids. "Was gibts?" fragte endlich Graziosa, fich zusammen=

eno. "Es gibt," stieß ber andere heraus, "daß alles verloren Mein Glück, mein Bermögen, meine Ehre!" "Glück, Ehre..." die Frau sprach es nach, mechanisch,

es war faum eine Frage.

Das war alles so weit von ihr, sie faßte es kaum. Bald auch mein Leben, wenn. Sie meine Ehre nicht retten,"

fuhr Marchetti fort.

Die Ballerina hob den Ropf. Sie erklärten vor einer Stunde, morgen in der Première nicht auftreten zu können: wenn Sie das nicht thun wollen,

fo bin ich verloren."

Dann folgte ein leidenschaftlicher Wortschwall, den Grazioja über fich ergehen ließ. Unterdeffen versuchte fie fich zu sammeln, zu benken. Ja, so war die Sache. Marchetti war ber jugendliche Schöpfer des neuen Ballets. Nach langen Kämpfen und riestigen Kosten war die Aufführung der "Aleinen Sirene" ermöglicht worden. Rur auf die Fürsprache der de Santis, nur mit der Versicherung, daß fie die erfte Rolle über= nehmen würde, hatte die Berwaltung ber "Opera grande" Werk angenommen. Sie hatte sich damals für die Sache leidenschaftlich begeistert und sich moralisch ganz dafür ver= pflichtet. Richt nur fein ganges fleines Bermogen hatte Mar= detti für diese Unternehmung eingesetzt, er hatte auch Geld, sehr viel Geld daraushin aufgenommen. Lom Grfolg des Ballets hing seine ganze Zukunft ab. Er spielte einsach "Va

Da hörte fie, wie Marchetti die Stimme erhebend, feine lange Rebe mit ben Worten abichloß: "Nur ein Revolverschuß bleibt mir übrig, wenn Sie bei Ihrer Beigerung verbleiben!" Graziofa murbe aufmertfam. Etwas Farbe trat auf ihre Wangen, etwas Leben in ihr Geficht. Die Starrheit

begann sich allmählich zu lösen.

"Armer, armer Teufel!" murmelte fie. Und dann — mit verzehrender Spannung hing Marchetti an ihren Lippen — "Bie gerne möchte ich helfen!"

Der Rünftler kniete nieder und füßte den Saum ihres

Rleides.

Wieviel Geld brauchen Sie?"

Marchetti blickte fie enttäuscht, betroffen an. Und wieder erklärte er ihr, was er ihr schon vorher erklärt hatte, in langer, ausgiebiger, ausgeschmückter Rebe, daß das Geld jetzt nichts mehr nütze, daß nur die Aufführung, die Première, in der der erste Stern Italiens glänzte, ihn noch, das Schicksal des Ballets

La Prodiga hörte kaum zu. Mit all ihren Gedanken war sie schon bei der nötigen Gelbsumme. Die war groß, das wußte sie, belief sich auf Tausende. Und tief erschreckt erwog sie, daß sie bares Geld in diesem Monat kaum mehr besaß. Da waren noch die Hotelkoften, die Pflegerinnen, die Aerzte, — das Begrähnis. Das alles wäre ja durch einen einzigen Arbeits abend — so nannte sie ihr Tanzen — gedeckt, mehr wie geseckt. Sonst war so etwas wie einige lumpige Tausend Lire nicht der Rede wert gewesen. Aber jetzt, jetzt! Gerade wo sie

nich bei kebe iber geweien. Aber jegt, jegt: Setube ib ste ganz bei leerer Kasse war! Daß ihr Mann, von Nizza kommend, noch telegraphisch wie so oft schon eine große Summe ihr abverlangt hatte, was hatte es sie damals gekümmert! Man mußte ihm sein

Spielchen, seine lette Zerstreuung doch gönnen! Aber jett! Sie seufzte tief auf. "Ich h Aber jett! Sie seufzte tief auf. "Ich habe das Geld nicht," sagte sie traurig, "und weiß auch nicht, wie es herbei-

schaffen.

Dieses ewige Nichtverstehen seiner Langen Neben reizte Marchetti auss äußerste. Er musterte sie krozig, und vor innerm Aerger zitternd erwiderte er: "Geld brauche ich nicht, will ich nicht. Sie treten einsach auf! Sie lassen die blöben Sentimentalitäten! Morgen abend tanzen Sie im Teatro grande, ich habe Ihr Wort! Was den Herrn Gemahl betrifft —

Da ftieg Jornesröte in ihre Wangen. Sie gab sich keine Mühe mehr sich zu beherrschen. Ihre Augen blitzten. Sie wies mit dem Finger nach der Thür.
"Hinaus," rief sie, "Sie Herzloser, Sie Clender —"
"Elende Du!" schrieber Berzweiselnde, als sie rasch die

Thure hinter sich zuschloß. — Es schien, als hätte der Ton Graziosa neue Kräfte verlieben. Sie lebte plöglich, atmete ganz anders als vorher, die Apathie war verschwunden. Aufgeregt burchschritt sie das Zimmer in ruheloser Wanderung, die seinen Nasenstügel bebten. Wieder pochte es an die Thür. Graziosa zuckte unwillig

zusammen. Ja, konnte man sie denn gar nicht in Rube kassen, sin ernster, ruhiger Mann stand jest vor der Fassungslosen. Es war der Direktor der Impresa, ein Florentiner, der sich mit kühler Ruhe verneigte und mit förmlicher Hössickett die

Sand der Ballerina füßte.

Nach einigen kurzen, artigen Worten des Beileibs fragte er: "Signora, ich muß eine ernste Sache mit Ihnen besprechen, leiber, es läßt sich nicht aufschieben. Sind Sie imstand, mich

anzuhören ?"

Graziosa trocknete ihre Thränen, sie setzte sich. "Ift es Ihnen," fuhr der Direktor in derselben ruhigen Weise fort, "nicht möglich, morgen im Ballet aufzutreten, so sind wir ruiniert. Das heißt, Marchetti und ich, — die Ballerinen

werben hungern muffen, wenn fie nicht . . . nun Sie wiffen ja. Sie find schuld, baß ich bas Werf eines gänglich Unbekannten in Szene setzen ließ, Sie allein waren die Garantie des Er-folges. Ich sagte Ihnen das in klaren Worten vor wenigen Wochen. Die ganze Verantwortung liegt auf Ihnen. Marschetti hat's gut. Er will fich eine Kugel durch den Kopf jagen. Den Lurus fann er sich gestatten. Ich aber — ich habe ein junges Weib, kleine Kinder . . . . Der Mann hielt inne, er atmete schwer. Dann ruhiger: "Ueberlegen Sie sich die Sache, Madonna. Ist es aber wirklich notwendig, uns alle, die wir Ihnen auch nahe gestanden dem Nardarkan der Acadean in Manischen auch nahe geftanden, dem Berderben, der Schande zu überliefern? Bedenken Sie dies! Bis heute abend um acht Uhr erwarte ich Ihren beftimmten Bericht."

Als die Unglückliche wieder allein war, griff sie sich wie verwirrt an die Stirn. Es rauschte und braufte um fie her

wie tosende Wafferbäche.

Dort drüben lag er, mit bessen Tod für sie das Leben zu Ende schien. Und jest kam das Leben ungerufen zu ihr, drängte sich an sie, umfing sie mit rauhen Forderungen, grausamen Notwendigkeiten. Die Folgen ihres Nichtauftretens, sie sah Notwendigkeiten. Die Folgen ihres Nichtauftretens, fie sah fie nun alle mit furchtbarer Deutlichkeit vor sich. Hunger und Glend für die Ballerinen, die auch fonst schon oft jämmerlich genug durchtommen mußten. Es gab wenig reiche "Freunde"— so geradenwegs sich verkaufen ging auch für eine arme Balle-rina nicht an, wenn der "Freund" nicht Gelb hatte. Für den Impresario hieß die Angelegenheit Ruin, Selbst-

mord für den genialen jungen Komponisten! Und dann tröstete sich die Ballerina wieder. So schlimm würde es doch nicht tommen - und doch! - nein, der Gedanke

wurde es doch nicht tommen — und doch! — nett, der Gebante ließ sich nicht abweisen — die Möglichkeiten zu namenlosem Unglück waren eben vorhanden, mit ihnen mußte sie rechnen. Aber auch alles, was sich stets mit ihrem Auftreten auf der Bühne verknüpste, trat vor sie hin. Sie würde lächeln müsen in kindlicher Glückseit, man würde flatschen, lärmen, tobender Beisal sie ungeben, Blumen würde man ihr zuwersen. Und sie mußte danken und wie sie's im Rausch des Eubels Und sie mußte danken und, wie sie's im Rausch des Jubels schon oft gethan, anmutige Handküffe ins Publikum wersen. Zum ersten Mal packte sie der Ekel vor sich selbst, vor ihrem Beruf.

Draußen begann die Dämmerung zu nahen, ber tlare Frühlingstag ftarb dahin in weichem blauem Duft, der etwas

Behmütig-Sehnsüchtiges an sich hatte.

Jetz sterben zu dürfen! Ganz ruhig einschlafen, nicht mehr denken, nicht mehr denken, nicht mehr fühlen, keine Qualen mehr, bloß ein traumloser Schlummer! Graziosa stand vor ihrem Toten, eine stumme Frage im Antlitz. Da lag er, friedvoll, erlöft, fo zufrieden!

Wie herzensgut er gewesen war, trot seiner Schwäche! Bürbe er es gelitten haben, daß um seinetwillen so viel Unglück über arme ringende Menschen kommen sollte? Verwünschen würde fie das Andenken des Friedlichen, des Stillen, plöglich wußte die Witme, mas fie wollte. Gin Dankesopfer sollte ihm werden, weinen würden die leichtbeweglichen Kollegen vor Rührung, und gab es ein schöneres Totenopfer, als biese matt leuchtenden Perlen der Dankbarkeit? Roch pochte ihr der Entschie und qualvoll; aber in ihrem Innern erhob sich der Entschluß, der feste. Sine Kraft wuchs in ihr, die jedes Zaudern überwand, alle Bedenken mit sich fortreißend, ein Mut, glorreich, fiegreich, ftarter als Qual und Leid, ber Mut, ben bie Märthrer hatten, wenn fie fich an's Kreuz schlagen ließen, um einer erhabenen Idee fich gang aufzuopfern.

(Schluß folgt).

## # Jm Gehen. -

hier, wo der Pfad das feld durchfreuzt, Und, ungehemmt von Busch und Strauch, Der Wind mir meine Stirne beigt Mit frischem Wanderhauch:

Mus meinem tiefsten Bergensgrund Steigt jest ein lieb Bedenken mir, Es nimmt der Wind mein Wort vom Mund Und trägt es rasch zu dir!

Nun klingt ein leises Cäuten an Wie Glockenklang in deinem Ohr, Und auch aus deines Bergens Bann Erinn'rung steigt empor.

So findet Ciebe stets den Weg Weit über Wald und Berg und Thal, Ihr wird zu Pfad und Brückensteg Windhauch und Sonnenstrahl!

Emil Bügli, Chur.